

**Gedenkansprache für Eckhard Rütz
zur Einweihung eines Gedenksteines vor der Mensa
am Sonntag 25. November 2007 um 16 Uhr**

Liebe Greifswalder Bürgerinnen und Bürger, liebe Freunde,

heute, am Totensonntag, er wird auch Ewigkeitssonntag genannt, gedenken Menschen ihrer verstorbenen Verwandten, Freunde, Nachbarn. In den Gottesdiensten werden ihre Namen verlesen und Kerzen angezündet. Wir besuchen die Gräber auf den Friedhöfen und schmücken sie mit Blumen. Tränen fallen in die kalte Novembererde.

Wenn wir unsere Toten beweinen, so ist das ein Zeichen unserer Verbundenheit mit ihnen. Wir vermissen sie. Wir vermissen ihre Stimme, ihre Nähe, ihre Eigenheiten, ihren Charakter, ihre Liebe. Der Tod trennt uns von ihnen. Er ist nach menschlichem Ermessen unumkehrbar.

Wer vermisst Eckhard Rütz? Wer weint um ihn?

Drei junge Männer, vor sieben Jahren im November 2000 waren sie 16, 16 und 21 Jahre alt, sahen ihn neben der Telefonzelle hier vor der Mensa schlafen. Eckhard Rütz, aufgewachsen auf dem Brinkhof, dem Armenviertel Greifswalds, hat kein wirkliches Zuhause in dieser Stadt gefunden. Jede Sozialarbeiterin, jeder Sozialarbeiter weiß, wie schwer das ist, Menschen wie Eckhard Rütz zu integrieren. Sie haben ihr Freiheitsbedürfnis. Sie haben ihre Sehnsucht nach Freundschaft, einer Partnerschaft, einer Familie. An seinem Aussehen, vielleicht auch an seinen letzten Worten, erkennen die drei Männer offenbar, dass er in ihrem Wertesystem keinen Platz hat. Einer wird später in der Gerichtsverhandlung sagen: „So einer wie Eckhard Rütz liegt dem deutschen Steuerzahler auf der Tasche.“ Ich höre aus diesem Satz heraus wie sich der Mörder rechtfertigt, wie er sich selbst sieht und an die wendet die ihre Steuern nicht an Kranke oder Schwache „verschwenden“ wollen. Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel. Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?

In Berlin-Tiergarten wurde 1940 die T-4-Aktion, „die Vernichtung unwerten Lebens“ erdacht. Namensgebend war eine Villa in der Tiergartenstraße 4, Ausgangsort der „Aktion Gnadentod“. Mit der Tötung von Behinderten und sozial oder rassistisch Unerwünschten sollte ein weiteres Kernziel der nationalsozialistischen Ideologie erreicht werden, die „Aufartung“ oder „Aufnordung“ des deutschen Volkes. Ausgemerzt werden sollten Menschen wie Eckhard Rütz. Den Begriff Ausmerzen auf Menschen anzuwenden ist zynisch, denn Ausmerzen meint ursprünglich, dass im März die überzähligen Lämmer getötet werden.

Sechzig Jahre später im Greifswalder Schuhhagen: drei junge Männer aus einer Generation, die weder die Pogromnacht 1938 miterlebt haben noch die Konzentrationslager, sehen einen schlafenden Menschen: „liegt dem deutschen Steuerzahler auf der Tasche“. Hier zeigt sich dass die Mörder einen Schuldigen für ihre eigene Misere suchen und dass es sich weder um einen Unglücksfall mit tödlichem Ausgang noch um einen Zufall handelt. Eckhad Rütz ist das Lamm, das im November 2000 ausgemerzt wurde.

Und es ist noch nicht zu Ende! Durch Greifswald ziehen die Nachfolger derer, die sich 1940 im Berliner Tiergarten verschworen. Sie verteilen den „Greifswalder Boten“. Am Freitag fanden ihn Greifswalderinnen und Greifswalder in Schönwalde und im Stadtzentrum im Briefkasten (3. Ausgabe in diesem Jahr). Gleich auf der ersten Seite werfen die Rattenfänger den Köder aus, der Schlußsatz des Artikels „Aus der Schule

direkt ins Hartz-IV-Leben“ heißt: „Setzen wir uns mit aller Kraft für unsere Kinder und damit auch bewußt für eine deutsche Ewigkeit ein!“ 1940 hieß es 1000-jähriges Reich. Das ist die nationalsozialistische Botschaft heute, zum Ewigkeitssonntag.

An der Vergangenheit sehen wir, wie wichtig das Eintreten für die gleiche Würde jedes Menschen ist. In unserer Gegenwart erleben wir, wie gefährdet diese Würde immer noch ist. Was tun wir für eine Zukunft, die von der Achtung vor der unteilbaren Menschenwürde geprägt ist. Vor dem Gedenkstein brennen Kerzen. Sie sind ein Zeichen für Gewaltlosigkeit. Sie sind auch eine Erinnerung an die „Revolution der Kerzen“. Sie sind ein Zeichen der Gemeinschaft, die unser Land braucht, um Menschen wie Eckhard Rütz zu schützen.

Der Gedenkstein für ihn, der durch die Initiative von Jugendlichen und Spenden von Greifswalder Bürgerinnen und Bürgern aufgestellt werden konnte, ist mehr als nur ein Grabstein. Er ist eine Mahnung mitten in der Stadt., eine Erinnerung, eine Warnung. Er steht vor der Mensa der Universität, die die Humanität dieser Generation prägt. Hier ist es geschehen, mitten in der Stadt und hier wollen wir leben: gemeinsam mit unseren Eigenheiten und Unterschieden.

Pfr. Matthias Gürtler